

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 20 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration . K 5·—
Mit Postversand . . . K 6·—

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Freitag, den 5. Juli 1918. Nr. 175.

TELEGRAMME.

Der ungarische Ministerpräsident gegen die antipatriotischen Gerüchte.

Budapest, 4. Juli. (KB.)

Im Abgeordnetenhause beantwortete beim Sitzungsschluß Ministerpräsident Wekerle eine Interpellation betreffend die über das Herrscherpaar verbreiteten verdammenswerten Gerüchte und erklärte:

Allgemeine Entrüstung erregen die seit längerer Zeit umlaufenden Gerüchte, welche trotz der Anspruchslosigkeit, Einfachheit und hingebungsvollen Arbeit unseres erhabenen Herrschers, trotz des bewunderungswürdigen, beispielgebenden Familienlebens und der Reinheit dieses Privatlebens, mit allerlei Verleumdungen zu verdunkeln trachten.

Den Höhepunkt erreicht diese Entrüstung, wenn diesem Herrscherpaare, das zur Freude unser aller sich in seinen Gefühlen und Auffassungen mit unseren Gefühlen identifizierte, eine gegen die Interessen des Staates verstoßende Haltung imputiert und insbesondere das Verhalten der erhabenen Königin verdächtigt wird.

Es handle sich hiebei um einen Versuch der Entente, durch solche Gerüchte Verwirrung und Mißtrauen hervorzurufen, und die Bande der Huldigung, Liebe und Verehrung zu lockern, die uns alle mit dem erhabenen König und der erhabenen Königin verknüpfen.

Es ist vielleicht überflüssig zu erwähnen, daß alle diese Ausstreuungen nicht nur lügnerisch und unwahr sind. Die ganze Bevölkerung fühlt zu warm für das Herrscherpaar, als daß diese Gerüchte in welchem Kreise immer Glauben finden könnten. Die Verbreiter der Gerüchte werden ausgeforscht und entsprechend bestraft werden.

Der Ministerpräsident begrüßt es, daß die Zeitungen dazu beitragen, daß das Publikum mit Abscheu sich von diesen verbrecherischen Ausstreuungen abwendet, und auch dazu beitragen, daß die Verehrung und die Liebe, die in uns allen für König und Königin ungeschwächt lebt, immer tiefer Wurzel schlägt.

Die Interpellationsbeantwortung wurde vom ganzen Hause mit langanhaltendem Beifall und Rufen: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!" aufgenommen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 4. Juli 1918. Wien, 4. Juli 1918.

Der Geschützkampf ist an zahlreichen Abschnitten der Südwestfront ausserordentlich rege. Bei Asiago und auf dem Monte Sisemol scheiterten englische Stosstruppunternehmungen. Im Mündungsgebiete der Piave dauern die Kämpfe an.

Der Chef des Generalstabes

Deutscher Generalstabsbericht.

Grosses Hauptquartier, 4. Juli 1918. Berlin, 4. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Die Gefechtstätigkeit lebte am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Seit frühem Morgen starkes Feuer des Feindes beiderseits der Somme. Hier haben sich Infanteriekämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Heftige Teilangriffe der Franzosen nördlich der Aisne. Oestlich von Moulin sous Touvent wurde der Feind im Gegenstoss in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Im übrigen brachen seine Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. Erneute Vorstösse des Gegners westlich von Chateau Thierry scheiterten.

Heeresgruppe Gallwitz und Herzog Albrecht:

Ein starker Vorstoss des Feindes auf das östliche Maasufer wurde abgewiesen. Im Sundgau machten wir bei erfolgreicher Unternehmung Gefangene.

Leutnant Udet errang seinen 40., Leutnant Rumey seinen 29. und 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Tod des Sultans Mohamed V.

Wien, 4. Juli. (KB.)

Nach einer hier aus Konstantinopel eingetroffenen Meldung ist Sultan Mehmed gestern um 7 Uhr abends verschieden.

* * *

Sultan Mohamed V., der am 3. November 1844 geboren war, mithin im 74. Lebensjahr stand, war seit 1909, in welchem Jahre der jungtürkische Aufstand in Konstantinopel den damaligen Sultan Abdul Hamid abgesetzt hatte, zum Herrscher aller Gläubigen erklärt worden. Unter seiner allzu kurzen Regierung hat das türkische Reich eine Reihe von einschneidenden modernen Reformen erfahren, unter denen die allgemeine Wehrpflicht und die Umgestaltung des Heeres nach deutschem Muster in erster Reihe zu nennen sind. Von großer handelspolitischer Bedeutung war auch der allen englischen Bemühungen zum Trotz weiter geführte Bau der Bagdadbahn. Wichtig ist noch die im Jahre 1914 erfolgte Aufhebung der Kapitulationen (Verträge), die den Fremden in der Türkei eigene Gerichtsbarkeit, Steuerfreiheit, Religionsfreiheit usw. zusicherten. Dieser staatspolitische Akt fällt bereits in den Anfang des Weltkrieges, in den die Türkei im November 1914 mit der Kriegserklärung an den Dreiverband eintrat. Zugleich forderte der Scheich ül Islam alle Muselmänner zum Heiligen Krieg auf. Im Weltkriege ist die Türkei insbesondere durch die heldenmütige Verteidigung der Dardanellen gegen die mit aller Macht anrennenden englischen Streitkräfte sowie durch die schwierigen Kämpfe auf den asiatischen Kriegsschauplätzen ihrer großen historischen Tradition treu geblieben. Besondere Erwähnung verdient noch, daß auch auf dem galizischen Kriegsschauplatze türkische Truppen erfolgreich Schulter an Schulter mit den Unsrigen kämpften. Vor mehr als drei Jahren hat Sultan Mohamed V. in feierlicher Form den Titel „El Ghazi", der Siegreiche, angenommen.

Von der italienischen Front.

Die Kämpfe nur vorübergehend eingestellt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 4. Juli.

In italienischen Militärkreisen ist man nach einer Meldung des „Temps" davon überzeugt, daß die Kämpfe an der italienischen Front nur für kurze Zeit eingestellt seien.

Oesterreich-Ungarn werde bald zu einem neuen Angriffe vorgehen.

Die österreichisch-ungarischen Reserven.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 4. Juli.

Italienische Blätter stellen fest, daß von 60 Divisionen, die Oesterreich-Ungarn an der italienischen Front konzentriert hatte, bloß 35 an der Offensive gegen Italien teilgenommen haben. Die Monarchie verfüge daher noch über eine Masse unverbrauchter Reserven, die den Italienern noch schwere Ungelegenheiten bereiten könne.

Italienische Hoffnung auf slawische Hilfe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 4. Juli.

„Telegraphen-Union" zufolge wird aus den führenden italienischen Zeitungen deutlich, daß die Italiener sich nicht genügend stark fühlen, aus eigener Kraft Oesterreich-Ungarn zu vernichten. Alle Hoffnung beruht auf der slawischen Mithilfe im Innern der Monarchie und auf den befreiten Gefangenen aus Rußland.

Die Bedeutung der Westfront.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 4. Juli.

In der „Züricher Post" wird von besonderer Seite die Frage, ob die militärische Entscheidung im Westen die Welt dem Frieden näher bringe, bejahend beantwortet.

Wenn das deutsche Heer neuerlich beweist, daß seine Stoßkraft ungebrochen ist, so wird die Entente genötigt sein, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Uebersiedlungsabsichten der französischen Regierung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 4. Juli.

Das royalistische Pariser Blatt „Nation Française" konstatiert, daß die französische Regierung von vielen Seiten aufgefordert werde, Paris zu verlassen und sich nach Bordeaux zu begeben.

Die Sowjetregierung gegen die Ententeumtriebe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 4. Juli.

In hiesigen englischen Kreisen verlautet, daß die Sowjetregierung infolge der unerträglich gewordenen Ententeumtriebe, die den Charakter offener Feindseligkeit tragen, entschlossen sei, die Alliierten vor die Alternative zu stellen, ob sie Rußland als neutrale Macht ansehen wollen oder nicht. Im zweiten Falle wäre es gezwungen, mit Hilfe jener Str... die eine ruhige Entwicklung Rußlands fordern, den Umtrieben der Entente mit Waffengewalt entgegenzutreten.

Deutschland verlangt die Auslieferung der Tschecho-Slowaken.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 4. Juli.

Aus Stockholm wird gemeldet, Deutschland habe nicht nur die Entwaffnung, sondern auch die Auslieferung der Tschechoslowaken verlangt.

Die Moskauer Regierung hat diese Forderung angenommen.

Die Tschechengefahr in Russland beseitigt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 4. Juli.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Bern:

Der hiesige russische Bolschewikigesandte ermächtigt das Berner „Intelligenzblatt" zu der Erklärung, daß die Tschechengefahr als beseitigt gelten könne.

Ein neuer 15 Milliardenkredit in Deutschland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 4. Juli.

Die „Morgenpost" meldet, daß dem Reichstag ein neuer Kriegskredit auf weitere 15 Milliarden Mark zugehen werde, der durch Anleihen gedeckt werden soll.

Der Besuch des Fürsten Leopold IV. zu Lippe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 4. Juli.

Fürst Leopold IV. zu Lippe ist heute um 11 Uhr 9 Minuten vormittags mit dem Schnellzug der Nordwestbahn aus Detmold in Wien eingetroffen.

Der Fürst wurde auf dem Bahnhofe vom Ehrendienst empfangen und begab sich im Hofautomobil nach Eckartsau, wo er dem Kaiserpaare einen Besuch abstattete und das Frühstück nahm. Abends wird der Fürst nach Wien zurückkehren und in der Hofburg absteigen. Freitag erfolgt die Rückreise nach Detmold.

Innere Politik.

Die Teilung Galiziens.

Dr. Tertil lehnt Aufklärungen ab.

Wien, 4. Juli. (KB.)

Die Blätter melden:

Der Obmann des Polenklubs Dr. Tertil wurde gestern vom Ministerpräsidenten Dr. R. v. Seidler zu einer Besprechung eingeladen, die einer Aufklärung über die Frage einer Zweiteilung Galiziens gelten sollte. Dr. Tertil hat die Einladung jedoch abgelehnt.

Wie es heißt, hat die parlamentarische Kommission des Polenklubs in einer gestern nachmittags abgehaltenen Sitzung die Haltung des Obmannes gebilligt.

Weitere Parteiverhandlungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 4. Juli.

Heute Vormittag hielt der Verbandsausschuß der deutschnationalen Partei sowie das Präsidium des Polenklubs Sitzungen ab. Nachmittag soll die Vollversammlung des Verbandsausschusses der deutschnationalen Parteien zusammentreten.

Präsident Dr. Groß wartet die Ankunft der in Wien noch nicht eingetroffenen Parteiführer ab, um dann im Einvernehmen mit ihnen eine Obmännerkonferenz einzuberufen. Vorläufig ist diese nicht vor Ende der nächsten Woche in Aussicht genommen.

Es herrscht noch kein klares Bild darüber, ob die rasche Erledigung eines engbegrenzten Arbeitsprogrammes möglich sein wird, da die bäuerlichen Abgeordneten durchaus gegen eine längere Tagung sind. Von den Tschechen ist bekannt, daß sie durch Einbringung von Dringlichkeitsanträgen sowie von Ministeranklagen das Budgetprovisorium aufschieben, Schwierigkeiten machen und die Tagung zu einer Kampfsession stempeln wollen. Diesbezüglich sind auch Verhandlungen mit den Allpolen und der Volkspartei im Zuge.

Kleine Chronik.

Zum bulgarischen Ernährungsminister ist General Protokedow ernannt worden.

Der Gregorianische Kalender wird nach einer Bukarester Meldung mit Wirksamkeit vom 1. Juli für die Moldau eingeführt.

Der allgemeine Arbeitsverband der französischen Gewerkschaftler hat in einem, seinem Zentralorgan veröffentlichten Schreiben vom 27. Juni eine Friedenskundgebung an die Volksvertretung gerichtet, in der mit Rücksicht darauf, dass die Regierung die öffentliche Formulierung ihrer Kriegsziele und Friedensbedingungen abgelehnt und der Arbeiterdiplomatie die Teilnahme an internationalen Konferenzen versagt hat, Unabhängigkeit und Sicherheit durch die Beseitigung jedes Militarismus und jedes Imperialismus sowie durch die Bildung der Gesellschaft der Nationen gefordert.

Lokalnachrichten.

Das engere Propagandakomitee für die VIII. Kriegsanleihe hat in seiner gestern stattgefundenen 5. Sitzung die günstigen Resultate der bisherigen Zeichnungen festgestellt und weitere Propagandamittel besprochen. In den nächsten Tagen werden das Stadtpräsidium, die Handels- und Gewerbekammer und die kaufmännischen Vereinigungen eine öffentliche Aufforderung an die Bevölkerung richten und sie auf die verlängerte Zeichnungsfrist aufmerksam machen.

Zum Präsidenten der galizischen Postdirektion ist der bisherige Vizepräsident und Leiter, Artur Schiffner ernannt worden.

Eine neue Feuerlöschordnung wird dem Krakauer Stadtrat in seiner nächsten Sitzung vorgelegt werden.

Für das Wawelmuseum sind fünf Bilder von Professor Wyczółkowski angekauft worden.

Wetterbericht vom 4. Juli 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
3./7.	9 h abds.	746	16·2	18·7	windstill	3/4 bewölkt	–
4./7.	7 h früh	746	14·4	17·4	„	ganz bew.	–
4./7.	2 h nchm.	746	24·4	22·8	„	1/2 bew.	–

Witterung vom Nachmittag des 3. bis Mittag des 4. Juli: Meist heiter, ruhig, wärmer, nachts trübe.

Prognose für den Abend des 4. bis Mittag des 5. Juli: Wechselnde Bewölkung, schwache Winde, ohne wesentliche Niederschläge, warm.

Militärisches.

Passtelle des Armeeoberkommandos. Die Passtelle des Armeeoberkommandos in Wien, I. Bezirk, Franz Josefkai, hat ihre Tätigkeit begonnen. Leiter der Passtelle ist Oberstleutnant Friedrich Nadermann. In der Passtelle werden die Reise- und Passangelegenheiten, die bisher in der Nachrichtenabteilung des Armeeoberkommandos bearbeitet wurden, der Erledigung zugeführt. Lediglich die Urlaubsgesuche von Militärpersonen, Entscheidungsrecht bei Militärpersonen der Armee im Felde und Begutachtung von Gesuchen von Militärpersonen des Hinterlandes verbleiben im Ressort der Nachrichtenabteilung.

Beförderung von Heimkehr-Kadettaspiranten. Das Kriegsministerium hat für die Beförderung der aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Kadettaspiranten und diesen gleichzuhaltenden Personen folgende Bestimmungen erlassen: Die aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Einjährig-Freiwilligen, zum Tragen des Einjährig-Freiwilligenabzeichens berechtigten auf Kriegsdauer Assentierten und Landsturmpflichtigen, die vor ihrer Gefangenschaft die Ausbildung zum Reserveoffizier mit Erfolg mitgemacht haben, den Bedingungen der Beförderungsvorschrift entsprechen und deren Schuldlosigkeit an der Gefangennahme durch das Rechtfertigungsverfahren erwiesen ist, kommen für die Ernennung zum Fähnrich in der Reserve (Landsturmfähnrich) ohne Rücksicht auf die Dauer der Frontdienstleistung dann in Betracht, wenn der durch den Ersatzkörper vom Kommando einzusendende Bericht sich für die Ernennung ausspricht. Die Zeit der Gefangenschaft ist in die Gesamtdienstleistung einzurechnen. Die Ernennung ist von den hierzu berufenen Kommanden mit jenem Tage zu vollziehen, an dem die Aspiranten bei ihrer Rückkehr bei dem ersten k. u. k. (k. k., k. u.) militärischen Kommando präsentiert wurden. Sollte die Präsentierung vor Ablauf der zwölfmonatigen Dienstzeit stattgefunden haben, so hat die Ernennung mit dem Tage der Vollendung der zwölfmonatigen Dienstzeit zu erfolgen. Als Fähnriche in der Reserve (Landsturmfähnriche) erhalten die Aspiranten den Rang nach Massgabe des Zeitpunktes der Erbringung des Nachweises der Befähigung zum Reserveoffizier; ihre Beförderung in die Leutnantscharge erfolgt nach den betreffenden Bestimmungen. In gleicher Weise sind die Einjährig-Freiwilligen und sonst zum Tragen des Einjährig-Freiwilligenabzeichens berechtigten Personen zu behandeln, die die Ausbildung zum Reserveoffizier zwar nicht oder nicht mit Erfolg mitgemacht haben, denen aber der Bericht über die Felddienstleistung die Ernennung zuerkennt.

Eingesendet.



Die deutsche Offensive in Frankreich und ihr Eindruck in Italien.

Seit Beginn der deutschen Offensive in Frankreich verfolgt ganz Italien deren Verlauf mit fieberhafter Spannung. Nach den furchtbaren Misserfolgen des italienischen Heeres im Herbste des Vorjahres ist man im ganzen italienischen Volke überzeugt, dass Italien allein nicht imstande ist, einen Sieg zu erringen, sondern der Hilfe der Verbündeten dringender als je bedarf. Immer mehr bricht sich die Meinung bahn, dass nur ein grosser vollständiger Sieg der Franzosen, Engländer und Amerikaner Italien retten kann, das nicht nur wegen seiner militärischen Lage, sondern auch wegen der mangelnden Lebensmittel und anderer Bedarfsartikel in engste Abhängigkeit von seinen Bundesgenossen geraten ist.

Welchen Eindruck müssen nun die Erklärungen Clemenceaus im französischen Parlament auf die erregten Gemüter Italiens machen! Der greise Staatsmann forderte seine Landsleute auf, bis zum Eintreffen der amerikanischen Hilfe um jeden Preis Widerstand zu leisten. „Im Jahre 1919," so rief er aus, „werden unsere amerikanischen Verbündeten in der Lage sein, in genügender Stärke kräftige Hilfe zu leisten!"

Es droht also den Italienern ein neuer Kriegswinter und, was das für Italien bedeutet, erhellt aus der schrecklichen Notlage des vorigen Winters, als in ganz Italien das Brennmaterial fehlte und zahlreiche Fälle von Erfrierungen vorkamen.

Ferne sind die Tage, in denen Italien mit freudiger Hoffnung, Schiedsrichter in einem kurzen und siegreichen Krieg zu sein, in den Kampf eintrat. Alle die Opfer, die Italien bisher gebracht hat, waren vergeblich und es ist von der Erreichung seiner territorialen Ziele heute weiter getrennt denn je.

Auch müssen die Nachrichten über die Ausbreitung des Unterseebootkrieges auf die amerikanische Küste die Hoffnungen Italiens neuerdings herabstimmen und die Schlagworte Salandras und Sonninos in ihrer ganzen Nichtigkeit erkennen lassen. Man erinnert sich jetzt daran, dass Sonnino im Mai 1881 in seiner Zeitschrift „Rassegna" schrieb: „Unsere Interessen im Trentino sind zu unbedeutend im Vergleich zu jenen, die für uns eine aufrichtige Freundschaft mit Oesterreich darstellt".

Natürlich wird Ministerpräsident Orlando über seine Teilnahme an der Ententekonferenz von Versailles eine schöne Rede halten. Ja, wenn man den Krieg mit herrlichen Phrasen gewinnen könnte, würden die Fahnen des Verbandes schon lange in Wien, Budapest und Berlin wehen. Inzwischen aber müssen die italienischen Soldaten, die ihr Blut vergeblich im Karstgebiete und auf den Tiroler Bergen vergossen haben, als Kanonenfutter dienen und mithelfen, den unwiderstehlich anstürmenden deutschen Truppen den Weg nach Paris und zum Meere zu versperren. Immer ängstlicher und verzagter lauten die Berichte der auf den französischen Kriegsschauplatz entsandten italienischen Journalisten. Was Wunder, wenn ganz Italien in nervöser Stimmung dem Gange der Ereignisse folgt und auf die Nachrichten von seiner eigenen Front mit schwerer Besorgnis wartet, denn Diaz geniesst lange nicht das Vertrauen, das Cadorna zuteil geworden war, der die in ihn gesetzten Hoffnungen so schmählich enttäuscht hat.

Das Schicksal Frankreichs, das sich auf den Schlachtfeldern von Paris entscheiden dürfte, wird sicherlich auf die Lage der Dinge in Italien einen bestimmenden Einfluss ausüben.

Theater, Literatur und Kunst.

Die Opernsaison beginnt Samstag, den 6. ds. mit einer Aufführung von „Halka", in der die Damen Hendrichówna und Jastrzębska, sowie die Herren Stępniowski, Ludwig, Tarnawski und Mazanek beschäftigt sind. In den Tänzen wirkt das berühmte Lemberger Künstlerpaar Eugen und Pauline Koszutski mit. Beginn der Vorstellung ½8 Uhr.

Vom alten Krakau.

(5. Fortsetzung.)

Diese Verachtung der Deutschen erstreckt sich auch sonderlich auf unsere Sprache. Ich lasse es unentschieden ob der Name des Deutschen „Niemiec" und „Niemcy" mit „niemy" (stumm) oder mit „niemoc" (Schwachheit, Krankheit) zusammenhängt; aber so viel ist gewiß, daß der gemeine Pole das Deutsche gar für keine artikulierte Sprache, sondern für eine Art von bloßem Naturlaut hält, welcher nicht zu verstehen ist. Daher, wenn man ihn deutsch anredet, geht er seines Weges weiter, wie wir, wenn ein Hund neben uns bellt, ohne sich umzusehen, oder durch irgend ein Zeichen anzudeuten, daß er kein Deutsch verstehe. Die Kinder der Deutschen, die sich hier niedergelassen haben, lernen meistenteils von ihren Ammen und den Dienstboten zuerst Polnisch, und behelfen sich damit eine Zeit allein. Wir fanden in einem Hause einen Knaben von vier Jahren, der noch kein deutsches Wort verstand und nur einzelne Redensarten sprach. In manchen Häusern lernen die Kinder zugleich, sowie sie zu sprechen anfangen, von dem Gesinde Polnisch und von den Eltern Deutsch. Daß dies, bei der grossen Verschiedenheit des Geistes beider Sprachen, keine merkliche Verwirrung des Kopfes angeht, ist ein starker Beweis für die Kraft, womit schon die Kinderseele zu arbeiten imstande ist. Unausbleiblich indessen ist es, daß sie manche Redensarten im Deutschen, welches sie weniger hören, nach dem Polnischen formen.

Am meisten verunstalten unsere Sprache die Juden. Sie haben nicht den gezogenen, singenden Ton in der Aussprache, den wir von der gemeinen jüdischen Frauenspersonen bei uns hören, aber ihre Wortfügungen und Redensarten sind bald nach dem Jüdischen, bald nach dem Polnischen geformt, so daß ihre Einfälle durch diese Einkleidung sehr drollig werden. Ueberhaupt sind die polnischen Juden eine seltsame Menschenart. Sie treiben nicht nur fast alle möglichen Handwerke, als Bäckerei, Branntweinbrennerei, Schlachten, Brauerei und dergleichen, sondern sind auch Aerzte, Handelsleute, Geschäftsverwalter, Wundärzte, Lohnbedienten usw.

Die größte Anzahl der Juden lebt in einem Elend das alle Beschreibung übersteigt. Da der Talmud sagt, daß der Messias nicht eher kommen werde, als bis eine gewisse Anzahl von Seelen mit jüdischen Körpern bekleidet worden sind, so machen sie sich's zu einer eigentlichen Gewissenssache, die möglichst zahlreiche Fortpflanzung ihres Geschlechts zu fördern. Daher verheiraten sie ihre Söhne und Töchter sehr früh, oft schon im dreizehnten Jahr. Ist eine Jüdin unfruchtbar, so hat ihr Schicksal an Bedauernswürdigkeit nicht seinesgleichen. Ihre Familie hält sie für einen Fluch, und von allen ihren Bekannten wird sie verachtet und gehöhnt.

Wenn sich ein Volk, das eine ordentliche bürgerliche Verfassung hat, sehr vermehrt, so vervielfältigen sich die Gewerbe, der Umlauf des Geldes wird lebhafter, die Sitten werden durch das stete Reiben abgeschliffen, die Nation wird blühender, und wenn auch ein großer Teil derselben in drückender Armut lebt, so erstrecken sich auch auf diesen mehrere gesegnete Folgen des allgemeinen Fortschrittes. Alles dies fällt bei den Juden in Polen weg. Die Regierung tut nichts für sie, und der Druck, worin sie leben, raubt ihnen nicht nur die Entschlossenheit, sondern auch die Hilfsmittel ihre Existenz zu verbessern. Daher in eben dem Maße, in welchem sie zahlreicher werden, nimmt auch ihr Elend zu. Es würde unbegreiflich sein, wovon ihrer viele Tausende leben, wenn man nicht sehe, wie sie leben.

In einem niedrigen Zimmer, das vielleicht nicht über zehn Fuß tief und nicht völlig so breit ist, wohnen zwei bis drei arme Familien beieinander. Die Eltern, ein Dutzend Kinder, Gänse und anderes Federvieh, essen, trinken und schlafen alle in diesem einen Stübchen. Von den elendesten Lumpen bedeckt, genießen die armen Leute nur die wohlfeilste Kost und begnügen sich oft mit verdorbenen Eßwaren, weil sie wenig gelten. Ihr Getränk bereiten sie sich häufig selber und bei den gröbsten Hülsenfrüchten sind Zwiebeln und Knoblauch ihre Leckerbissen. Von einer solchen Lebensart ist ein entsetzlicher Schmutz, der in der Tat die Unreinlichkeit des Bauers noch übertrifft, mit allen seinen Folgen nicht zu trennen. Die fürchterlichsten Krankheiten wüten unter dem bedauernswerten Volke und alle Gestalten sind abgezehrt und bleich. Dieses sieche Aussehen abgerechnet, ist aber ihre Gesichtsbildung meistenteils voll eines lebhaften Ausdruckes, nur sehen sie viel älter aus als sie sind. Viel mag hiezu das sehr frühe Heiraten beitragen, noch mehr ihr freudenloses Leben, am meisten ihre Dürftigkeit, die ihr ganzes Leben hindurch an ihren Kräften zehrt, und sonderlich in der Kindheit den Grund zu den verdorbensten Säften legt. Von dem letzteren will ich nur das Einzige anführen, daß die Mütter, wenn sie am Tage ihrem Gewerbe nachgehen, unterdessen die Kinder von Ammen säugen lassen, die etliche Kinder zugleich mit ihrer Milch nähren und diese Lebensart 10 bis 15 Jahre nacheinander treiben.

(Fortsetzung folgt.)

Oberstbrigadier Ludwig Reindl Edler von Korin.

In den Tagen, da wir mit Spannung die heißen Kämpfe im welschen Lande verfolgten, erschütterte uns die Trauerbotschaft, daß Oberstbrigadier Ludwig Reindl Edler v. Korin an der Südwestfront als Held gefallen ist. Die große Zahl seiner Krakauer Freunde, nicht zuletzt aber auch die militärische Bedeutung dieses ausgezeichneten Soldaten und erfolgreichen Truppenführers bewegen uns, im folgenden einen kurzen Abriß seines Lebens zu bieten. Ludwig Reindl entstammt einer Soldatenfamilie und wurde 1863 in Krumau geboren. Am 29. August 1880 assentiert, absolvierte er die Prager Infanteriekadettenschule und ausgemustert, war er stolz, die Fahne des k. u. k. Infanterie-Regimentes Nr. 28 tragen zu dürfen. Mit 1. November 1885 wurde er Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 16, 1891 wurde er zum Landwehrbataillon Laibach Nr. 25, 1903 zu seinem heimatlichen Landwehr-Infanterieregiment Budweis Nr. 29, transferiert.

Am 1. Mai 1909 wurde Ludwig Reindl Major und Angehöriger des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 16; hier in Krakau rückte er auch zum Oberstleutnant vor und wurde Kommandant des Landwehr-Ergänzungsbezirks. Nach schwerer Krankheit trug sich Oberstleutnant Reindl mit Pensionsgedanken, da brach der Weltkrieg aus. Er, der Soldat mit Leib und Seele war, sollte da einen bloßen Zuschauer abgeben, während das Vaterland durch die gewaltige Uebermacht der Feinde in schwerste Bedrängnis geriet? Nimmermehr! Er wußte es durchzusetzen, daß er trotz seines leidenden Zustandes an die Front kam.

Man übertrug dem Oberstleutnant Reindl das Kommando über ein stark gemischtes Detachement, das den Brückenkopf von Szczucin zu verteidigen hatte. Hier hielt er bis Mitte September einer ganzen Kosakenbrigade stand.

Der bewährte Kommandant erhielt nun den Befehl über das k. k. Landsturm-Infanterieregiment Pisek Nr. 28, welches in den Kämpfen bei Opole stark gelitten hatte; zudem wurde das Regiment während seiner Retablierung in Krakau von der Ruhr arg heimgesucht. Mit welch' warmherziger Fürsorge sich der neue Kommandant seiner Leute annahm, läßt sich schon daraus erkennen, daß er jedem Manne zu seiner geliebten Tabakpfeife verhalf. Bald standen die Russen vor den Toren der Festung; das Landsturm-Regiment gehörte zu den Ausfallstruppen und baute Stellungen bei Węgrzce, Skała und Giebułtów, wurde jedoch der I. Armee einverleibt. In den Kämpfen um Rzeplin, die den Oberstleutnant Reindl zum ersten Male mit dem Landwehr-Infanterieregiment Nr. 17 in engste Fühlung brachten, tat er sich als Führer rühmlich hervor.

Er erhielt später den Abschnitt bei Bębło zugewiesen. Seinen Landstürmern ging er stets mit bestem Beispiel voran; so unternahm er persönlich am hellichten Tage eine gefährliche Patrouillierung in die Felsenschlucht des Prądnik-Tales, drang mit den beherztesten Leuten trotz der Beschießung durch russische Posten, die sich hinter den wilden Felsen verborgen hielten, bis in die nächste Nähe der Villa, wo ein General seinen Sitz aufgeschlagen hatte, fand hier eine abgesessene Kosakenabteilung und ein lagerndes Halbbataillon vor und überbrachte seine wertvollen Meldungen dem höheren Kommando.

Später kam das schwer geprüfte, aus lauter älteren Leuten bestehende Regiment bei Gdów ins Gefecht, sollte an die Nida gehen, wurde jedoch bald darauf wegen des bedauernswerten Zustandes seiner Leute aufgelöst. Die hohen Verdienste, die sich der Kommandant um das Vaterland und seine Anbefohlenen unter den schwierigsten Verhältnissen erworben hatte, lohnte der Orden der Eisernen Krone III. Klasse.

Für ihn gab es kein Rasten, Weihnachtsabend übernahm er die Führung des stark zusammengeschmolzenen Wiener Landwehr-Infanterieregiments Nr. 24. Gemeinsam mit einem Radfahrerbataillon erstürmte er am Neujahrstage 1915 die feindlichen Stellungen bei Ropice Polska; den Kirchturm von Gorlice ließ er als russischen Beobachterposten mit schwerer Artillerie niederlegen.

Genau einen Monat lang führte Oberstleutnant Reindl die Vierundzwanziger, dann gelangte er zu demjenigen Regimente, mit dessen Geschichte sein Name unzertrennlich verbunden ist, zu dem k. k. Schützenregimente Nr. 17.

Reindl führte gleich am 25. Jänner 1915 seine neue Truppe das Ropatal aufwärts tiefer in die Karpathen hinein, die von Schnee und Eis starrten. Die Siebzehner hatten schwere Tage zu bestehen; kaum angelangt, stürmten sie bei Kiş Kurima die feindlichen Stellungen einmal, ein zweites Mal, mit einem Bataillon Achtzehner das dritte Mal; der letzte Sturm gelang glänzend und Siebzehn machte einen kühnen Vorstoß in das Tal der Ondava.

Unter schwierigsten Verhältnissen führte der nunmehrige Oberst Reindl sein Regiment bei Kis Kurima und bei Repejö, stets den seinen ein leuchtendes Beispiel von Manneszucht und Tapferkeit. Kein Wunder, daß ihn hier, als er seine Krieger zum Sturm anfeuerte, eine feindliche Kugel traf und man ihn aus dem Gefechte tragen mußte. An Allerhöchster Stelle erkannte man des Obersten Reindl Verdienste in den Karpathenkämpfen durch Verleihung des Militärverdienstkreuzes III. Klasse mit der Kriegsdekoration an.

Bequem war der erste Teil des Transportes, den der verwundete Held über sich ergehen lassen mußte, nicht; im Wiener Reservespital verblieb er bis 5. Mai. Die Freudenbotschaft von der genial erdachten und so überraschend erfolgreich begonnenen Offensive, an der auch Siebzehn rühmlichen Anteil nahm, elektrisiert den nur langsam Genesenden. Wie einst beim Kriegsausbruch gibt es auch jetzt bei ihm keine Rücksicht auf seine eigene Person. Nur notdürftig hergestellt, rückt er freiwillig zum Regiment ein. Von Kaschau legt er in einem Kraftwagen des Armeekommandos den weit über hundert Kilometer langen Weg dorthin zurück und schon seine Ankunft bei Siebzehn ist ein Abenteuer.

Als er bei Posada gorna den Platz seines eigenen Regimentskommandos aufsuchen will, bringt ihn ein Soldat des Nachbarregimentes irrtümlich an einen unrichtigen Waldrand. Sie geraten in feindliches Maschinengewehrfeuer, drei Schüsse verwunden den Führer schwer und durchlöchern den Mantel des Obersten; erst am Abend können die ahnungslosen Offiziere von 17 ihren Obersten begrüßen.

Gleich am nächsten Morgen entspinnt sich das langwierige, hartnäckige und verlustreiche Gefecht bei Sieniawa am oberen Wislok, das endlich mit dem Rückzug des Russen endet.

Oberst Reindl entbrannte mit seinem Regiment von der Begierde, Przemyśl dem Feinde wieder zu entreißen. Am 14. Mai begann die Teilnahme der Siebzehner an der Belagerung, sie arbeiteten sich im heftigsten Feuer vorwärts, am 3. Juni blickte Oberst Reindl vom Berge hinab auf das befreite Przemyśl. Nun aber ging es in Windeseile im Automobil gegen Polen.

Die Namen Pawłowa, Lubliniec Nowy, Żary, Wołka Batorska, Stawce, Stara Wieś, Marysia, Jabłonna und Piotrków, Biskupice, Świdniki Małe, Bystrzyca, Gorka Lubartowska bezeichnen auf der Kriegskarte den Siegeszug des Regiments, das Oberst Reindl mit großer Umsicht und Tatkraft befehligte.

Ein Erlebnis aus den schweren Tagen bei Lubliniec Nowy gibt wieder Zeugnis von der Tapferkeit des schneidigen Regimentskommandanten.

Um eine Lücke zwischen zwei Bataillonen zu erkunden, begibt er sich, nur von seinem Adjutanten begleitet, in der Nacht an die gefährdete Stelle. Plötzlich schallt ihnen entgegen: „Po stoj!" (Bleib steh'n!). — Der Oberst steht fünfzehn Schritt vor dem Feinde. Rasch zurück! Schon fällt eine Salve nach der andern, die beiden Offiziere werfen sich in einer Ackerfurche nieder, die Pistole in der Hand. „Lebend erhalten sie mich nicht! Die letzte Kugel gehört mir!", äußert sich der Oberst zu seinem Begleiter. Nun erwidern auch die Unsrigen das Feuer, die beiden wälzen sich von Furche zu Furche und endlich ist die eigene Linie erreicht. Es ist höchste Zeit, schon nahen feindliche Patrouillen, um den Einsamen den Weg abzuschneiden.

Der Vormarsch auf Brest-Litowsk nahm am Vorabend des kaiserlichen Geburtsfestes bei Kloster Leśna (in gleicher Höhe) sein Ende — die Division mußte nach Wolhynien.

Hier errang sich Oberst Reindl den schönsten seiner Lorbeerkränze, sein Regiment drang hier am weitesten nach Osten vor, indem es in anderthalbtägigem Ringen das stark befestigte Dorf Uglíszcze am 12. September 1915 eroberte und den Gorin erreichte.

Es war eine schwere Arbeit und auch der Regimentskommandant schwebte wie hunderte Male zuvor in größter Lebensgefahr.

Der schnelle Rückschlag in der allgemeinen Gefechtslage brachte so viel Aufregung und Anstrengungen mit sich, daß Oberst Reindl, der die Gewalt über seinen kränklichen Körper gar manchmal mit künstlichen Mitteln aufrecht erhalten mußte, nach dem Rückzug über Łuck und dem eiligen erneuerten Vormarsch gänzlich erschöpft bei Żorniszcze sein Regiment verlassen und im Hinterlande Erholung suchen mußte.

Am 11. November wieder einrückend, fand e die Siebzehner nach der siegbeendeten Schlach bei Czartorysk auf ein Häuflein zusammeng schmolzen. In dem folgenden halben Jahre d Stellungskrieges am Styr verzehnfachten sich se ne Getreuen und entwickelten unter seinen Auge einen Eifer im Stellungsbau, der von allen h heren Kommanden rückhaltlos anerkannt wurd Daß die Befestigungen des k. k. Schützenreg ments Nr. 17 so mustergültig waren, war e Hauptverdienst seines Obersten, der da jed Brust- und Rückenwehr, jeden Stamm und Rase ziegel kannte.

Zwei Freudentage erlebte hier Oberst Reind den 27. März, der ihm das Eiserne Kreuz II. Klas brachte, und den 15. April, der ihn zur Belohnur für seine ausgezeichnete, erfolgreiche Truppenfü rung zum Ritter des Leopoldordens machte.

Als zu Beginn der russischen Offensive einem ganz neu besetzten, völlig unausgebaute Nachbarabschnitt bei Sianki der Russe im Mo gengrauen einbrach, war Oberst Reindl sofort a dem Wege zur Unglücksstelle und nicht zulet seiner Begabung ist es zuzuschreiben, daß d Feind noch an demselben 9. Juni zum Teile, a folgenden Tage völlig über den Styr zurückgew fen war, Hunderte von Toten, 1300 Mann an G fangenen und unzähliges Kriegsmaterial den O sterreichern überlassen mußte. Die Bronzene Mi tärverdienstmedaille am Bande des Militärve dienstkreuzes errang sich Oberst Reindl dama

Auch am Stochod bewährte sich der Ta fere. Die vier ersten Tage der wochenlang Schlacht bei Kowel lasteten schwer auf sein Schultern; das Regiment stand unter schwerste Artilleriefeuer, in sechsfachen Reihen griff der M skale an — und alle vier großen Anstürme schl Oberst Reindls Regiment trotz schwerster Prüfu gen begeistert und freudig zurück; was tagsüb zerstört war, wurde in der kurzen Nacht wied notdürftig ausgebessert, der Russe erlitt die schw sten Verluste und gab seine Versuche auf.

Als Zeichen kaiserlicher Anerkennung schmüc te die Silberne Militärverdienstmedaille am Ban des Militärverdienstkreuzes den erfolgreichen R gimentskommandanten.

Schwere Krankheit zwang den Obersten Rein am 3. August seinen ruhmreich behaupteten A schnitt zu verlassen. Nach seiner Heilung im W ner Landwehrspital und in einer Heilanstalt, keh te er am 21. November 1916 zu seinen Siebzehne zurück. In Pflichtgefühl, in Selbstüberwindung, Heldenmut ging er allen voran; streng gegen si selbst, durfte er es auch gegen andere sein; do begegnete er seiner Mannschaft und seinen Of zieren stets mit Einsicht und Wohlwollen, er w nicht bloß ihr Führer — er war ihr Vater. W glänzten stets seine Augen, wenn es ihm vergön war, die Brust eines Braven mit einer wohlve dienten Auszeichnung zu zieren!

Darum blickte das Regiment voll Vertrau und voll Stolz auf ihn, darum war der 1. Mai 191 an dem er Abschied von seinem Offizierskor nahm, ein schwerer Tag, auch für ihn, der si einer sehnlich erwarteten höheren Berufung e freute.

Die zum zweiten Male verliehene Silberne M litärverdienstmedaille am Bande des Militärve dienstkreuzes deutete die großen Verdienste d Obersten Reindl an, die er sich im Stellungskrie am Stochod erworben hatte.

Als Brigadier der k. u. k. 24. Infanteriebriga Krakau reiste er an die rumänische Front, nah an den ruhmreichen Kämpfen auf der Hochfläc des Karstes, an dem jubelnden Einzug in die g segneten Gefilde unseres tückischesten Feind teil.

In den Adelsstand erhoben und mit dem Mi tärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration zu zweiten Male geschmückt, besuchte er im letzt Winter seine Krakauer Freunde: voll Freude b richtete er von seinen Erlebnissen, von seinem ei stündigen Aufenthalt in der unmittelbaren Nä Seiner Majestät. Voll Tatendrang sehnte er d Wiederaufnahme der Offensive herbei, er erleb sie, aber er überlebte sie nicht, das Schicksal h ihn erreicht: am Piave ist er als Held gefallen.

Um den Gefallenen weinen tief gebeugt sei Gattin und zwei Töchter, um ihn trauern all sei vielen Freunde, seine Kameraden, seine Unterg benen, seine Vorgesetzten.

Sein Andenken ist nicht nur mit der ruhr reichen Geschichte des k. k. Schützenregiment Nr. 17 und der 24. Infanteriebrigade auf immerd unzertrennlich verbunden, sondern auch in de Herzen eines jeden echten Siebzehners und ein jeden seines weiten Freundeskreises tiefwurzel begründet.



BÜCHERSCHAU



„J'accuse." Zwei Jahre in französischer Gefangenschaft von Dr. Max Brausewetter, Stabsarzt a. D. Berlin, Bruno Cassirer. — Das in Frankreich volkstümlich gewordene Wort „J'accuse", das Emil Zola denen zurief, die den ungerecht verurteilten Dreyfuß gern getötet hätten, um einen unbequemen Ankläger zum Schweigen zu bringen, richtet ein deutscher Arzt, der im Jahre 1914 bei Ausbruch des Krieges auf der Heimreise nach Deutschland widerrechtlich von der französischen Regierung gefangen genommen wurde, nun aus dem Grabe heraus gegen die Franzosen, mit besserem Recht noch als Zola es einst tat, weil das Unrecht, das ihm geschah, größer, die Grausamkeit, mit der sein rechtliches Empfinden verhöhnt wurde, empörender ist. Diese Aufzeichnungen des nach langen Peinigungen in der Gefangenschaft gestorbenen Arztes, deren Richtigkeit von der deutschen Regierung nachgeprüft und als einwandfrei festgestellt worden sind, entsprechen genau dem Original. Sie sind eine erschütternde Anklage gegen das Verhalten des französischen Volkes seinen Gefangenen gegenüber. Das Buch wird zweifellos großes Aufsehen erregen. Aber es wird nicht nur für den Augenblick wirken, sondern dauernd auf ein dunkles Kapitel französischer „Kultur" hinweisen. Als die französische Regierung sechs Offiziere zur Teilnahme an der Bestattungsfeier für Dr. Max Brausewetter abordnete, sollte dieseGeste ihre Schuld verschleiern, und sie war offenbar froh, einen gefährlichen Ankläger stumm geworden zu sehen. Aber der deutsche Arzt hat seine Peiniger überlistet. Er hat einen Weg gefunden, die anklagenden Aufzeichnungen seiner Erlebnisse und Beobachtungen, um derentwillen er die härtesten Strafen zu erdulden gehabt hatte, jeder Kontrolle zum Trotz aus dem Gefangenenlager von Le Puy nach Deutschland zu senden. Diese Ausführungen klagen nicht einzelne Franzosen an, sondern das ganze französische Volk, das sich durch sein Verhalten im Kriege besonders den Gefangenen gegenüber, als Verächter der geschriebenen Gesetze des Völkerrechts und der ungeschriebenen der Moral gezeigt hat. E. W.

„Die letzte Zarin Alexandra Feodorowna." Geschichtlicher Roman von Gertrud v. Brockdorff. In den Mittelpunkt der Ereignisse, die das Ende des autokratischen Regimes, die Katastrophe des russischen Imperialismus herbeiführen mußten, steht die Verfasserin Alexandra Feodorowna, die letzte Zarin, und schon der Titel dieses neuen historischen Romans, der im Verlage von Rich. Bong, Berlin W 57 (Preis M 5'50) in der Serie der „Romane berühmter Männer und Frauen" soeben erschienen ist, zeigt die Vollendung eines, harten Schicksalsgewalten ausgelieferten, Daseins an. Denn in dem Getriebe einer stets gegeneinander intrigierenden Kamarilla mußte das Leben der hessischen Prinzessin, die als Alexandra Feodorowna die Gemahlin des „allermächtigsten" Zaren und das Mütterchen des großen und heiligen Rußlands geworden ist, den tragischen Abschluß erhalten. Maßlose Willkür, eitle Süchte, grenzenlose Verblendung hafteten diesen Menschen des Unheils an, und die verdammenden Verdammten, die gerichteten Richter eilten blindlings dem Abgrund zu. Der kranke willensschwache Beherrscher aller Reußen, der Gewaltmensch Plehwe, der Diktator Trepow, der verbohrte Oberprokurator des heiligen Synods Pobjedonoszew, die herrschsüchtige Zarin-Mutter Maria Feodorowna, der lüsterne Rasputin, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mit dem hartgeschnittenen, an einen hungrigen Steppenwolf gemahnenden Gesicht, sie ziehen an uns vorbei. Den unvermeidlichen Untergang dieser Menschen, die immer und immer wieder Verschwörungen, Komplotten und Attentaten ausgesetzt sind, schildert die Verfasserin in ruhiger, eindringlicher Weise. In diesem auf besten historischen Quellen aufgebauten Roman werden Sinn und Resultate der Begebenheiten klar und deutlich, und wir erleben das Ende, den Schluß des letzten opferheischenden Aktes, den tragischen Ausgang. Unabwendbar mußte in dem weltgeschichtlichen Geschehen, das zum weltgerichtlichen Prozeß sich zusammenballte, auch das persönliche Los der letzten Zarin sich erfüllen. —

„Geschichten aus dem alten Oesterreich." Von Walter von Molo, Feldbücherei der k. u. k. 10. Armee, Nr. 39. Villach, Verlag der Kriegszeitung der k. u. k. 10. Armee. Preis 20 Heller. — Walter von Molo, der uns erst kürzlich mit seinem „Fridericus" das reifste Produkt seines Schaffens geschenkt hat, veröffentlicht in der beliebten Feldbücherei drei Geschichten aus dem alten Oesterreich. Die erste ist dieBearbeitung der historischen Anekdote, derzufolge Kaiser Joseph II. sich in einer Kasematte des Spielberges habe einschmieden und einsperren lassen. Die zweite sind Tagebuchblätter aus der Zeit der Schlacht bei Aspern und das letzte von ihnen ist vor dem Heldentod des patriotischen Schreibers verfaßt, der sich Napoleon gegenüber standhaft weigerte, sein Vaterland zu verraten und in französische Dienste zu treten. Die dritte stammt gleichfalls aus dem Jahre 1809 und ist eine Pfarrchronik aus der Wachau. Alle drei sind kleine historische Meisterwerke und die Herausgeber der Feldbücherei haben wieder einmal ihren Geschmack bewiesen, als ihre Wahl auf diese drei Kabinettstücke historischer Kleinmalerei fiel. E. E.

„Wachtmeister Pummer" von Egid v. Filek. Ullstein u. Co., Berlin, Wien 1918. Dies ist ein anspruchsloses Buch mit vielen Nachteilen. Es wurde offenbar als Darstellung eines einfachen, geradlinigen Lebens konzipiert und sollte das Bild eines stillen Daseins in Pflicht und verschiedener Not werden; das könnte zu einer Leistung von hohem Reize sich gestalten. Daß es dies nicht ward, ist leider allein Schuld des Verfassers, denn er verfügt über respektables Können, wie aus Stellen von großem Duft und anmutiger Zartheit unwiderleglich hervorgeht, hat aber im größeren Teil des Buches die Sache salopp betrieben, gerade drauf los geschrieben und sich um Möglichkeit der Charaktere und Vorkommnisse nicht gekümmert, jawmitunter scheint das ganze Gebäude aus den Fugen zu gehen. Der Inhalt ist, kurz gesagt, folgender: Wachtmeister Pummer ist Gendarm in einem Ort des Waldviertels, streng, diensteifrig und ambitioniert. Er liebt, ein junger Mensch nimmt ihm die Betreffende, heiratet sie, streckt ihn innerlich nieder, so daß er moralisch vor sich selbst tot ist. Der Krieg reißt dann den Gendarmen hinaus und er fällt irgendwo am Uszoker Paß. Die Komposition ist also, wie ersichtlich, höchst mangelhaft und verrät kein rechtes Ziel, die Haupthandlung verläuft sich in der zweiten Hälfte, Pummer verschwindet überhaupt vom Schauplatz und man vernimmt durch eines Soldaten Mund seinen Tod. Eine Menge andere Ereignisse ranken sich herein, verwirren das Ganze, aber geben keineswegs das Bild der ersten Kriegszeit im Hinterlande, sondern sind unwahr und unbehilflich gegeben. Der Dialekt ist auch nicht richtig, mitten in Bauernsätzen taucht irgend ein schönes Wort des Berliner Zeitungsjargons auf und steht dann in seiner sprachlichen Scheuseligkeit gräßlich da. Technische Details der Gendarmentätigkeit, militärischer Einrichtungen, als Gendarm kommt er in ein Zivilspital, psychologische Erscheinungen bei Leuten der Art, die Filek schildert, sind durchwegs falsch, bzw. mit laienhafter Unkenntnis erzählt, vergällen die Lektüre, und werden, weder durch die Kunst der Form, der Komposition oder des Stils wett gemacht. In Summa ist es ein oberflächliches Unterhaltungsbuch, das zu dem Verlag Ullstein paßt, der meist Sachen ohne besondere künstlerische Aspirationen verlegt. Nur bedauerlich, daß dem stillen, resignierenden Heldentum der österreichischen Gendarmen ein Denkmal übelster Tagschreibermache damit gesetzt wurde. W. S.

„Auf der Folter." Erzählung von Armin Steinart (F. A. Loofs). Mit wirksamer künstlerischer Titelzeichnung von Erich Gruner. Verlag von Grethlein u. Co. G. m. b. H., Leipzig. 192 Seiten. Preis steif kartoniert M 2'—. Diese Erzählung aus der Feder des als Offiziers-Kriegsberichterstatter im Felde stehenden Verfassers der viel genannten Erzählung „Der Hauptmann" ist ein hohes Lied von echtem, stillem und ruhmlosem Heldentum. Mit stärkster Spannung und ungewöhnlicher Eindringlichkeit schildert er darin den Kampf unserer gefangenen Feldgrauen mit den Machenschaften des geheimen französischen Nachrichtendienstes, der ihnen auf jede Weise, oft durch unerträgliche seelische Folter, militärisch wichtige Aussagen zu erpressen sucht. Ein ungleicher Kampf, in dem die Waffenlosen sich mit der nackten Seele wehren müssen. Der in den Mittelpunkt der Erzählung gestellte gefangene deutsche Unteroffizier Knud Erichsen ist der Typus eines aufrechten Deutschen und sein Erleben und Kämpfen, Sichwehren und Befreien erschütternd und erhebend, fesselnd und aufklärend zugleich.

„Glück ab!" Eine Fliegergeschichte mit glücklicher Landung von Hellmuth Neumann. Leipzig, Anved Strauch. Preis M 1'25. — Ein für Liebhaberbücher geeigneter, wirkungsvoller Einakter, der der Liebe und Begeisterung für die herrliche Fliegertruppe entsprungen ist und unschwer für österreichische Verhältnisse umzuarbeiten geht. Er wird überall Erfolg haben, wo patriotischer Sinn herrscht.

„Die Frau des Adjutanten" von Fr. Lehne. Dresden, Verlag Deutscher Buchwerkstätten. Preis kartoniert M 1'35. — Ein echter Frauenroman, der in deutschen Militärkreisen spielt, das Niveau der Schobert oder Eschtruth keinen Moment überragt, aber in unserer heutigen Zeit, wo man für schwere Probleme wenig Lust hat, sicher viel gelesen werden und gefallen wird.

„Das Ballet des Todes", Novellen von Leonhard Stein. Landhausverlag, Jena. Preis geheftet M 4'50, kartoniert M 6'—. Vor uns liegt ein apart ausgestatteter Band mit einem eigenartigen Titel. Wir schlagen das Buch auf und lesen einige Zeilen. Und diese Lektüre wirkt gleich einer magnetischen Anziehung. Denn Seite für Seite enthält eine Fülle der seltsamsten Ausdenkungen, atemraubender Spannung, geheimnisvoller, höchst merkwürdiger Erzählungen. Dieses bunte, tolle Durcheinander dunkelster Mystik und scheinbar alltäglichster Alltäglichkeit, die Selbstverständlichkeit der Uebergänge von einem dieser polarsten Gegensätze in den andern war einst die Gabe eines E. Th. A. Hoffmann, des alten „Geisterhoffmann", der heute schon zu den Klassikern gehört, und sie wird heutzutage nur durch wenige Verfasser ganz selten einmal vertreten. Seit dem „Golem" von Meyrink, der seinen Siegeszug durch das deutsche Lesepublikum machte, wissen wir kein Werk ähnlicher Richtung, das es mit dem „Ballet des Todes" des jungen Wiener Verfassers Leonhard Stein aufnehmen könnte. Wir geben noch eine Abschrift vom Inhaltsverzeichnis des Bandes, das folgende Novellen nennt: Der Vampyr, Der Ring, Haschisch, Jaschke, Der Spiegel, Sohenman, Der Mantel, Li, Der fünfarmige Leuchter. Hiermit ist der Hinweis auf dieses höchst eigenartige Buch wohl angedeutet, eine Beurteilung der spielend schaffenden, sinnenstarken, glühenden, oft auch das Burleske, ja Tolle streifenden Darstellungsweise des Verfassers aber keineswegs erschöpft. Man gehe selbst und lese!

„Das Attentat" und andere Novellen von Martin Roehl. Landhausverlag, Jena. Preis geheftet M 4'50, fein kartoniert M 6'—. Vorzugsausgabe M 10'—. Der vorliegende Band gibt manches psychologische Rätsel auf und verlangt nach sehr feinen Lesern. Martin Roehl erzählt in einer gefaßten, von Geistigkeit erfüllten Sprache allerlei Geschehnisse und Gedankengänge, die über Höhen und durch Abgründe seelischer Ereignisse führen. Neben der Titelnovelle ist wohl „Ophelia", die auch im literarischen Wettbewerb der Monatsschrift „Das Landhaus" mit dem Preis ausgezeichnet wurde, die reifste und bedeutendste des Buches. Sie wirkt gleich einem tief durchlebten künstlerischen Bekenntnis. Es ist eine seltene Erscheinung in unserer Zeit, daß ein Mensch, der augenscheinlich viel zu sagen hat, schweigt, bis er die Reife künstlerischer Ausdrucksweise vollendet hat. Diese außergewöhnliche Geisteszucht finden wir bei Martin Roehl, für den denn auch die Worte „Zucht" und „Zuchtlosigkeit" — ihm selbst vielleicht unbewußt — durch alle seine Arbeiten als Inbegriff von Wert und Unwert klingen. Ob man nun Martin Roehls Werk mit oder ohne Sympathie aufnehmen will, eins ist sicher: Wir haben eine außerhalb alles Gewohnten stehende Persönlichkeit in ihm vor uns, und man wird sich seinen Namen gut merken müssen.

„D'Fahnastang'" und andere lustige Altmünchner Geschichten. Von Hermann Franz. Buchschmuck von Anton Bischof. München, H. Hugendubel. — Ein ganz köstliches Büchlein mit Münchner Geschichten, von denen einzelne Lachtränen erwecken, während andere sich durch gemütvollen sinnigen Humor auszeichnen, wie z. B. „St. Peters Inspektionsreise", „St. Nikolaus", „Die heiligen drei Könige" und „Das Junikäfer". Der Buchschmuck von Anton Bischof ist stilgerecht und ergänzt den Humor des Büchleins ganz trefflich.

„Der Tscheinik" von Jul. Meier-Graefe. S. Fischer, Verlag, Berlin. Preis geh. M 6'50, geb. M 8'50. — Als Führer einer freiwilligen Sanitätskolonne geriet Meier-Graefe bekanntlich in russische Gefangenschaft und erzählt nun in seinem Buche „Der Tscheinik", was er auf den einzelnen Etappen in Rußland und schließlich in Sibirien gesehen und durchlebt hat. Geübte Augen und eine schriftstellerische Hand, die jeden, auch den flüchtigsten Eindruck zu erfassen weiß, haben das Buch zu einem von unmittelbarem, augenblicklichem Leben funkelnden gemacht. Die Situationen, die Porträts sind so eigenartig, dabei so einfach, real und überzeugend hingezeichnet, daß schon diese Seite des Buches unvergeßlich ist. Aber Meier-Graefe hat nicht nur seine Gefangenschaft erlebt, sondern er hat durch die Gefangenschaft ein großes zentrales, geistiges Erlebnis gewonnen. Er ist nicht beim Abenteurer oder beim ethnographischen Rußland stecken geblieben; sondern er hat ein neues Seelen-Klima gefunden, irgend etwas, was man als einen Glauben bezeichnen kann, woran sein früheres Leben, ja sogar seine leidenschaftliche wissenschaftliche Tätigkeit sich als nicht genügende Lebenserfüllung erweist. Zu nennen vermag er es nicht, verzichtet auch darauf; aber als eine Unruhe im innersten Blut gärt es in ihm und verwandelt ihm das Leben. Meier-Graefers Buch bekommt durch dieses Element der seelischen Entwickelung eine Einheit, die es über den Charakter bloßer Memoiren, und seien sie noch so witzig, blendend und von Wirklichkeit strotzend, hinaushebt und es zu einem Kunstwerk macht, zu einem Roman.

„Der Elefant", Novellen von Curt Marek, Verlag Reuß u. Itta Konstanz a. B. Vier kleine Erzählungen schlichter Art, die in ihrer Anspruchslosigkeit interessant und fesselnd geschrieben sind, so daß sie den Leser in nicht geringem Grad zu fesseln verstehen. Ganz merkwürdig berührt es, im Wust der Papierwelt solche Sachen zu finden, die an eine vergangene bessere Zeit der Literatur erinnern, der man noch anders zu schreiben verstand, als z. B. in „Die Nackten", eine Dichtung von Alfred Wolfenstein, die im Kurt Wolff Verlag in der Reihe der Veröffentlichungen des jüngsten Tages erschienen ist und in ihrer Unverständlichkeit über eine Menge Seiten hinwegtaumelt, deren Leere, trotz vieler darauf befindlicher Druckerschwärze evident ist. Peinlich ist nun das Gefühl, das sich nach der Lektüre einstellt und das einem sagt, man wäre der Gefoppte. Anders hinwiederum ist es bei Nr. 52 des „Jüngsten Tages", zwei Erzählungen von Oskar Baum, von denen die eine doch ganz verständlich ist und eine immerhin ergreifende Kriegsanekdote möglich wieder gibt, während die zweite jedoch einen wiederum ganz rätselhaft bleibt und der Schreiber nicht einmal sich klar werden kann, ob er etwas Satirisches von sich gibt oder eine Zeitungsnotiz, ausgeschlachtet im modernen Tagschreiberstil. „Der Vergnügungspark", heißt eine Reihe lustiger Geschichten, von Rich. Rieß, die im Verlag Reuß u. Itta in Konstanz erschienen sind und mit angenehmen Humor verschiedene Vorwürfe behandelt, von denen jeder eine dankbare Aufgabe für diese glückliche Art des Schilderns ist und uns einen liebenswürdigen, bescheidenen Geschichtenschreiber von seiner angenehmsten Seite zeigt. W. S.

„Ehre, Freiheit, Vaterland!" Zwölf Geschichten aus der Studentenzeit von Karl Kohl. Zwei Bände. Diessen vor München, Jos. C. Huber's Verlag. Preis gebunden zu M 2'40. — Die mit Spannung erwartete Fortsetzung der „Rektorsbuben" und „Absolvia", liegt nunmehr vor und auch derjenige, der die Begeisterung des Verfassers für das schlagende Studentenwesen nicht teilt, wird seine aufrichtige Freude an den prächtigen, lebenswahren Schilderungen haben, die der Verfasser aus seiner Studentenzeit zu erzählen weiß. Auch dieses Buch ist im Schützengraben entstanden, so daß wir nur dem Kriege diesen hervorragenden Humoristen zu verdanken haben, da Rechtsanwalt Kohl vor dem Krieg weder im „Kürschner" oder in anderen Literaturnachweisen vorkommt. Umso freudiger begrüßen wir daher die am Schluß des Buches vermerkte Nachricht, daß in der nächsten Zeit ein Band aus der Anwaltpraxis dieses Meisters des Humors zu erwarten ist.

„Fröhlicher Anfang." Eine neue deutsche Fibel von Karl Eckhardt und Adolf Lüllwitz. Frankfurt a. Main, Moritz Diesterweg. Preis gebunden M 1'90. — Von dieser erprobten Fibel für den vereinigten Schreib- und Leseunterricht liegt die 7. Auflage vor, wie der Verlag bemerkt, in Kriegsausstattung. Aber diese Kriegsausstattung ist, wenn man vom Papier absieht, ganz vorzüglich und der Verlag hat es sich nicht nehmen lassen, auch in der Kriegsauflage die prächtigen farbigen Bilder von Arpad Schmidhammer zu veröffentlichen, die durch die Zeichnungen vom Hendschel, Konewka, Pletsch, Richter und Volkmann auf das Wirkungsvollste ergänzt werden. Die zur Lektüre ausgewählten Stücke sind ganz vorzüglich und so ist auch die Neuauflage dieser Fibel ein pädagogisches Meisterwerk.

„Berliner im Felde." Bunte Kriegsbilder aus Ost und West, von Rolf Sommer. Berlin, Karl Siegismund. — Schilderungen aus dem Feld, ernst und heiter, immer lebenswahr und echt. Daß die „Berliner Schnauze" nicht zu kurz kommt, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich aber auch die ungemeine Schneid und das Losgängertum der „Berliner Jungs", mögen sie nun Jäger, Artilleristen, Luftschiffer oder Pioniere sein. Hat doch der Deutsche Kronprinz wiederholt seine „Berliner Jungs" mit reichstem Lob bedacht. Unsere Soldaten wird in diesem Buch besonders das Bild eines österreichischen Sportfestes hinter der Front interessieren, in dem der treuen Waffenbrüderschaft ein kerniges Denkmal gesetzt ist. Ein vorzügliches Buch, das jeder Soldat mit Vergnügen lesen wird. E. E.

„Herr Stützerl als Landsturmmann." Von Maria Köck. Regensburg, Josef Habbel. Preis K 2'—, gebunden K 2'80. — Eines der lustigsten Bücher, die uns der Krieg beschert hat. Die Leiden und Freuden des Wiener Hausherrn Stützerl als Landsturmmann werden mit so schlagendem Humor und so liebenswürdiger Satire geschildert, daß auch Nichtwiener ihre helle Freude an den wirklich famosen Erlebnissen haben werden. Die Verfasserin, der wir schon manches treffliche Wiener Buch verdanken, behandelt ihr Gebiet meisterhaft und reicht in Kenntnis des Wienertums an ihre größten Vorgänger, wie Schlögl, Chiavacci und Pötzl heran. In den beiden letzten Kapiteln zeigt Maria Köck, daß sie auch ernste Töne vollendet anzuschlagen weiß. E. E.

„Der Muskote" von Ernst Berghäuser. Verlag Julius Zwißler, Wolfenbüttel 1918. — Das Heftchen ist leider schmal und endet zu früh, denn man möchte gar zu gerne noch darin lesen. Geschichten, die man immer wieder zu hören liebt, denn so viel Einfachheit und Kunst ist in ihnen. „Muskote" ist ein Truppenausdruck für Musketier und all' die kleinen Sachen behandeln in ihrer überaus anspruchslosen Art etwas vom Leben und Sterben des Musketiers, das mit der Konzentration eines überlegenen Könners und mit der unbeschreiblichen Naivetät eines durchaus natürlichen Menschen erzählt wird. Stellenweise weist sich ein so klassischer Humor, das man beim Lesen innehält und stockt, denn man glaubt nicht, daß jemand auf diesem, der Jetztzeit so fernen Gebiet dergleichen fertig bringt. Insbesondere sei da auf „Im Kino" verwiesen. Es sind außerdem noch einige ganz kurze, ich möchte sagen, Augenblicksskizzen vorhanden, die zu dem Ausgezeichneten gehören, was in diesem Kriege über Szenen des Schlachtfeldes geschrieben wurde. Es sind historische Dokumente von unerhört wahrer und in sich geschlossener Art, die unbedingt zu dem gehören, was die Produktionen des Kriegstages überdauern wird und muß, denn in ihrer Anschaulichkeit, Treue und Absichtslosigkeit atmet simplicianischer Geist. W. S.

„Andersen's Märchen." Eine Auswahl mit Scherenbildern von H. v. Gumppenberg. Dachau, der gelbe Verlag. — Eine Auswahl der schönsten Märchen in tadelloser Ausstattung schenkt uns der Verlag der „Gelben Bücher", dem wir schon so manches erlesene Buch verdanken. Die Scherenbilder sind ganz entzückend und werden nicht nur das Ergötzen unserer Kleinen bilden, sondern auch den Erwachsenen einen großen Genuß bieten. Mit Märchenbüchern sind übrigens während der Kriegszeit in den Spitälern glänzende Erfahrungen gemacht worden. So wird auch dieser neue Andersen überall dort die größte Verbreitung finden, wo man von Qualen und Mühen des Weltkrieges sich erholen will.

„Die da Sonne trinken", Gedichte von Alex. v. Frankenberg, Darmstadt. Verlag H. Holmann. Preis M 5'—. Eine Arbeit, die in ihrer Schwäche und Inhaltslosigkeit bei der großen Produktion des Minderwertigen von heutzutage weiter nicht viel Wunder nimmt, aber entrüstet, da man so viel schönes Papier, ganz besonders guter Qualität, für etwas Belangloses und Dilettantisches vertan sieht. Es ist ganz verwunderlich, daß sich noch keine kompetenten Stellen mit dieser Art sinnloser Papiervergeudung beschäftigt haben. Doch zu der Sache selbst. Die Poesien schwanken zwischen alter und neuer Schule, ohne daß der Dichter sich zu irgendeiner Partei zu entscheiden vermag. Ebenso unklar wie der Titel der Broschüre ist, was der Dichter eigentlich will und was die einzelnen Poesien zu bedeuten haben, die sich durch mehr oder minder tönende Titel auszeichnen, aber aus Zeilen bestehen, die untereinander und in sich selbst keinen rechten Zusammenhalt haben. Auch findet sich nirgends ein Gedanke, ein Bild, eine Vorstellung durchgeführt und es erweckt den Anschein, als sei der Dichtende von der Materie, die er formen sollte, erschlagen worden oder die Materie spreche ihre Sprache durch ihn als Sprechmittel, aber eine Sprache, die vorderhand den Menschen noch nicht verständlich geworden zu sein scheint. W. S.

„Die Spitzweggasse" von Heinrich Zerkaulen. Ein Tagebuch aus Sommer und Sonne. Einband und Buchschmuck von Walter Thamm. Preis M 2'20 geh., M 3'— geb. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten. — Schon vor Erscheinen stürmisch verlangt wurde ein Büchlein, das soeben ausgegeben wird. Gelegentlich einiger Literarischer Abende hatte der Verfasser, Heinrich Zerkaulen, den viele unserer Leser schon als ein verheißungsvolles Talent kennen, einige Kapitel aus seinem neuen Büchlein „Die Spitzweggasse" seinen Zuhörern vorgelesen und damit so stürmischen und ehrlichen Beifall geerntet, daß viele nichts Eiligeres zu tun hatten, als zum Buchhändler zu gehen und es zu bestellen. Jetzt kann das Sehnen gestillt werden, das Büchlein ist da, und es hält reichlich, was sich so viele vorher schon versprochen haben. Es ist ein buntes Skizzenbuch, in das der Künstler mit frohem Humor und lachender Ironie eine Reihe von seinen Bekannten hineinzeichnet. Gleichviel ob man selbst Bekannte darunter zu finden glaubt oder nicht, immer wird man von den entzückenden, kleinen, zappelnden Figürchen, die Zerkaulen wie ein wandernder Spielmann aus seinem Säcklein zieht, gefesselt, daß man zugreifen möchte. Man kann es wirklich ein Tagebuch aus Sommer und Sonne heißen, denn „sonnig" ist das treffendste Wort für dieses kernige, herzhafte Buch. Und wer Sonne liebt in unseren trüben Zeiten, der mag nach ihm greifen. Dann wird jeder auch verstehen, warum der Dichter es „Die Spitzweggasse" getauft hat. Es sind tatsächlich Spitzwegbildchen in Worten.

„Der Geist Japans." Von Rabindranath Tagore. Leipzig, Der Neue Geist-Verlag. Gr. 8°. Preis geheftet M 1'20. Der Neue Geist (Eine Schriftenreihe) 1. Heft. — Verfasser und Thema sind an sich schon beide geeignet, besondere Aufmerksamkeit zu erregen, in ihrer Verbindung aber von allerhöchstem Interesse. Die Schrift des indischen Dichters und Sehers ist eine Apologie auf die alte Kultur des östlichen Nachbarlandes, durchflochten von Warnungen, sich in der modernen Zivilisation des Westens zu verlieren. Während die Zukunft Japans wie eine Vision vor uns aufsteigt, läßt uns Tagore unsere eigene Kultur wie in einem Spiegel sehen. — Die Schrift ist die erste einer Reihe, in der brennende Tagesfragen behandelt werden.

„Vom östlichen Judentum." Religiöses, Literarisches, Politisches von M. J. bin Gorion. Wien 1918. R. Löwit Verlag. Preis K 3'50. — Die hier gesammelten Aufsätze und Schilderungen sind während einer Reihe von Jahren vor dem Ausbruch des Weltkrieges geschrieben worden. So haftet ihnen nichts von all den Debatten und Erwägungen über die Lösung der Ostjudenfrage an, die sich besonders seit der Besetzung Polens durch die Mittelmächte ergeben haben, sondern die Ausführungen Gorions erscheinen als etwas Abgeklärtes, Unwiderlegbares, Unumstößliches. Für die Nichtjuden ist das Buch von allerhöchstem Interesse, da Gorion wie selten einer es versteht Land und Leute, Wissen und Kultur, Religion und Sprache, Literatur und Politik zu schildern und begreiflich zu machen. Ein ungemein wertvolles, wirklich schönes Buch.

„Pierwsza książka polska dla szkól niepolskich" von P. Theodor Butschek. Wien, F. Tempsky. Preis kartoniert 80 Heller. — Der verdienstvolle Direktor der evangelischen Schule in Krakau hat mit Benützung eines Tumlirz'schen Werkes ein ausgezeichnetes Erstbüchlein für Polnisch an nichtpolnischen Schulen herausgegeben, das in jeder Beziehung so vorzüglich ist, wie man es von diesem ausgezeichneten Pädagogen erwarten durfte. Das Büchlein erscheint gerade zu einer Zeit, wo der Verfasser auf 45 Dienstjahre zurückblickt und es mag ihm, der Generationen von Schülern hat aufwachsen sehen, eine gewisse Wehmut beschleichen, wenn er in seinem so hervorragenden Büchlein, wie auf Seite 17 Sätze sieht, wie: „Jaje kosztuje cztery halerze" oder „Chleb kosztuje dzięsięć halerzy". Hoffen wir, daß bald die Zeit diesen Fehler des ansonsten so trefflichen Büchleins gutmacht.

Wirtschaftliches aus der Ukraine.

Von Dr. jur. et phil. H. R. Fleischmann. *).

Die Riesentat unserer k. u. k. Truppen, die binnen wenigen Wochen nahezu die ganze Ukraine, ein Territorium mit einigen 30 Millionen Einwohnern und einer immensen Ausdehnung, besetzten, hat uns auch nähere Daten und ganz neue Aufschlüsse über die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes gebracht, mit dem wir jetzt enger als ehedem verbunden sind, dessen gegenwärtiges und zukünftiges Wirtschaftsleben begreiflicherweise unser regstes Interesse erweckt. Es seien daher im nachstehenden die augenblicklich wichtigsten Momente desselben näher gekennzeichnet.

Die in der Ukraine herrschenden Zustände müssen, ehe unsere Armeen von der Bukowina und Galizien, aus Wolhynien und Rumänien ins Land einmarschierten, einfach als grauenvoll bezeichnet werden. Die Bolschewiken wüteten in diesem Eden Gottes mit einer seltenen Brutalität, von der sich der den Ereignissen Fernerstehende überhaupt keinen rechten Begriff machen kann. Weder Eigentum noch Leben waren vor ihrer Plünderungsucht und Blutgier sicher. Brandschatzungen, Ausraubungen, sinnlose Verwüstung der edelsten Güter standen an der Tagesordnung. Selbst mittelgrosse Städte mussten ihr weiteres Bestehen durch nach Millionen zählende Kontributionen erkaufen. Die Trümmerhaufen angezündeter Städte, die allenthalben herumliegenden Leichen und Tierkadaver sind furchtbare Anklagen gegen die Bolschewikenbanden. Durch den Einzug unserer Truppen wurde dem hart geprüften Lande Ordnung und Sicherheit wiedergegeben und der ruhige Atem eines geregelten Wirtschaftslebens wird wieder fühlbar.

Die Vorräte an Brotfrucht, die uns natürlich in erster Linie interessieren, sind über alles Erwarten gross, trotzdem die Bolschewiken vor ihrem mit blindwütender Zerstörung verbundenem Rückzuge noch Millionen Pud ins Schwarze Meer versenkt hatten. Sowohl auf dem flachen Lande, als in den städtischen Lagerhäusern und Magazinen finden sich noch grosse Mengen Getreide vor, deren restlosem Abtransporte allerdings die nachfolgend noch näher zu erklärenden Schwierigkeiten im Wege stehen. Es gibt in der Ukraine aber auch noch kolossale rumänische Vorräte, die vorläufig von der k. u. k. Heeresverwaltung in Beschlag genommen sind, bis ihr rechter Eigentümer ermittelt werden kann. Recht erfreulich ist übrigens auch, dass der von der Front zurückgekehrte ukrainische Bauer seine heimatliche Scholle fleissig bebaut und bestellt. Es hat sich also der Landmann in der Ukraine der bolschewikischen Bewegung im grossen und ganzen ferngehalten.

Die Krise im Transportwesen der Ukraine ist einerseits auf die starke Abnützung des rollenden Materials durch die militärischen Erfordernisse des langen Krieges, auf die gründlichen Devastationen der Bahnanlagen durch die Bolschewiken, anderseits darauf zurückzuführen, dass mangels Kohle — sämtliche Kohlengruben befanden sich in den Händen der Bolschewiken — durchgehends nur mit Holz geheizt werden konnte, wodurch die Leistungsfähigkeit und der Widerstand der Maschinen begreiflicherweise stark gelitten hat. So gewähren denn auch die zahllosen ausser Betrieb gesetzten Lokomotiven, denen man auf der Fahrt zum Schwarzen Meer begegnet, deren Reparatur jetzt nicht vorgenommen werden kann, einen jammervollen Einblick in die augenblicklichen Miseren des ukrainischen Eisenbahnwesens. Aber selbst das Brennholz ist für die Maschinen, mangels Waldungen in der Ukraine, nur äusserst schwer und von weit her zu beschaffen. Heizen doch die Landleute mangels eines anderen Brennmaterials ausschliesslich mit Stroh, das allerdings in der Ukraine in Unmengen vorrätig ist und nahezu gar keinen Geldwert repräsentiert. Ein anderer Umstand, der den endgültigen Abtransport des aufgebrachten Getreides bisher verzögert hat, liegt in dem gesamten Eisenbahnpark in Anspruch nehmenden Anrollen unserer Truppen selbst, das aber nunmehr seinen eigentlichen Höhepunkt schon überschritten haben dürfte. Aber auch die als zweites Transportmittel in Betracht kommende Schiffahrt am Schwarzen Meer liegt derzeit infolge der Minen, sowie mangels an Schiffraum gänzlich darnieder und muss erst allmählich wieder in die Wege geleitet werden.

Zur teilweisen Sanierung der Transportverhältnisse wird es beitragen, dass unsere Truppen auf ihrem bewunderungswürdig rasch durchgeführten Vormarsche — handelte es sich doch um tausende und abertausende Kilometer — bereits die im äussersten Osten der ukrainischen Republik gelegenen, mächtigen Kohlendistrikte von Jusowka erreicht und militärisch besetzt haben, so dass die Kohle für die Eisenbahnen nunmehr vollständig gesichert ist. Zählt man doch in der Umgebung von Jusowka allein 31 Kohlenschächte, worunter sich der grösste russische Schacht mit einem Tiefbaue von 800 Metern befindet. In demselben arbeiteten Zehntausende unserer Kriegsgefangenen, die durch unseren unerwartet schnellen Vormarsch jetzt von ihrer Frohn befreit sind. Anderseits haben wir auch die kolossalen Eisengruben von Kriworog, mit bedeutenden industriellen Anlagen, besetzt. Hier handelt es sich wiederum um die notwendige Ergänzung der Arbeiterschaft, nachdem unsere befreiten Kriegsgefangenen in die Heimat zurückbefördert wurden und die einheimischen Arbeiter sich mit den zurückflutenden Bolschewikibanden davongemacht hatten.

Sehr arg ist es derzeit mit den geltenden Zahlungsmitteln in der Ukraine bestellt und das gänzlich desorganisierte Geldwesen wird als Hauptübel im Wirtschaftsverkehr empfunden, wird auch den bevorstehenden Handelsverbindungen mit der Ukraine den Stempel der Schwerfälligkeit und Unsicherheit verleihen. Das beliebteste Zahlmittel im Lande ist noch immer der zaristische Reichsrubel, der, obwohl stark entwertet, doch seine allgemeine Geltung behalten hat. Er konnte aber das ungeheure Bedürfnis nach Geldmittel beileibe nicht befriedigen, besonders war er nicht geeignet, dem herrschenden Mangel an Kleingeld abzuhelfen. Diesem zu steuern, werden allgemein Briefmarken zu 5, 10, 15 und 20 Kopeken ausgegeben und angenommen. Die Kerenskische Regierung liess 20- und 40-Rubelscheine drucken, die infolge ihres winzigen Formates und ihrer äusserst primitiven Ausstattung nur zu gerne gefälscht und im Lande daher als zweitklassiges Zahlungsmittel angesehen werden. In jüngster Zeit liess auch die ukrainische Republik eigene Rubelscheine herstellen, von denen allerdings vorerst nur wenige im Umlaufe sind. Die empfindliche Not an geeigneten Zahlungsmitteln führte dazu, dass schon jede grössere Stadt ihr eigenes „Stadtgeld" herausgibt, das jedoch nur von den städtischen Kaufleuten und Händlern, nicht aber von den geldscheuen Bauern angenommen wird. So zirkulierte zum Beispiel ein „Odessa Rubel", ein „Jusowka Rubel" etc. Die beispiellose Verwirrung im russischen Geldwesen ist der deutschen Mark, der österreichisch-ungarischen Krone sehr zugute gekommen, die im Lande hoch im Kurse stehen und als bestes Zahlungsmittel bewertet werden. So entsprechen derzeit einem russischen Rubel in der Ukraina 2 österreichisch-ungarische Kronen oder 1 Mark 33 Pfennige.

Schliesslich noch ein Wort über den anzubahnenden wirtschaftlichen Verkehr mit der Ukraine. Sind auch die tiefen Wunden, die dem Lande durch den Krieg versetzt worden sind, nicht geheilt, so kann doch erfreulicherweise fast durchgehend eine freundliche Stimmung für die „Austriski", wie wir bei den Ukrainern heissen, festgestellt werden. Die unglückselige Entente, die das Land an den Rand des Verderbens gebracht, hat für lange Zeit ausgespielt und hier allen Boden verloren. Man ist einer wirtschaftlichen Annäherung an Oesterreich-Ungarn günstig gesinnt und erwartet von einer solchen die besten Erfolge. Der fruchtbare Geist einer neuen Zeit wirtschaftlichen Aufschwunges weht uns aus der Ukraine entgegen. Das nachbarliche Oesterreich-Ungarn ist schon durch seine geographische Lage, aber auch durch die Blutsverwandtschaft und die Bedürfnisse seiner Völker dazu auserkoren, seinen frischen Keim aufzunehmen und zu wirkungsvoller Entfaltung zu bringen.

*) Der Autor dieses Artikels hat die Okkupation der Ukraine im Verbande einer Infanteriedivision mitgemacht und ist heute in dem grössten Bergwerkdistrikt der Ukraine stationiert. Er hat also gesehen, was er erzählt, und seine Darstellung ist daher zweifellos von Wert, wenn sie auch viel optimistischer ist, als die uns bisher bekanntgewordenen Berichte.

FINANZ und HANDEL.

Kriegsanleihezeichnungen in Polen. Im Militär-General-Gouvernement in Polen wurden bei der fünften Kriegsanleihe 22, bei der sechsten 33 und bei der siebenten über 32 Millionen Kronen an österreichischer und ungarischer gezeichnet. Der grösste Teil der Zeichnungen erfolgte seitens der polnischen Kaufmannschaft. Offiziere und Mannschaften haben sich hauptsächlich bei den Kriegsanleiheversicherungen engagiert. Es wurden sowohl bei der sechsten wie bei der siebenten Anleihe je 6 Millionen Kronen Kriegsanleiheversicherungen abgeschlossen.

Kriegsanleihezeichnungen in Albanien. In Albanien wurden bei der fünften Kriegsanleihe 1·825, bei der sechsten 10·295 und bei der siebenten 7·7 Millionen Kronen gezeichnet. Der besondere Erfolg der sechsten Kriegsanleihe erklärt sich damit, dass damals zuerst Propaganda für die Kriegsanleiheversicherung gemacht wurde und dass die Mannschaft Zeichnungsurlaube erhielt. Albanische Kaufleute beteiligten sich an der sechsten mit 2, an der siebenten mit 1 Million Kronen.

Die Erfassung der Baumwollvorräte in Oesterreich. Wie die „Allgemeine Textilzeitung" berichtet, hat das österreichische Handelsministerium den Angebotzwang für Baumwolle jeder Art in geschlossenen und geöffneten Bullen sowie in jedem Stadium der Verarbeitung, ferner für Baumwollabgänge und -abfälle sowie für Baumwollgarne, roh, gebleicht oder sonstwie veredelt, einfach und gezwirnt, mit Ausnahme der Vigogne- und Streichgarne sowie der für den Detailverkauf bestimmten Nähgarne nunmehr verfügt. Die Angebote müssen bis spätestens 8. Juli unter Bemusterung an die Baumwollzentrale, Akt.-Ges., gerichtet werden.

5. Juli.

Vor drei Jahren.

Złota Lipa erreicht; Brückenkopf Kryłow am Bugabschnitt erreicht; zwischen Bug und Weichsel die Russen geschlagen. — Weitere Kämpfe auf der Doberdohochfläche; Angriffe südlich Polazzo abgewiesen. — Englische und französische Angriffe an der Westfront abgewiesen; Erfolge beiderseits Croix des Carmes.

Vor zwei Jahren.

Russische Angriffe auf der Front Zirin—Baranowitschi, wie auch bei Łuck abgewiesen. — Vergebliche italienische Angriffe im Doberdo-Abschnitt und zwischen Brenta und Etsch. — Schwere Kämpfe beiderseits der Somme; Angriffe am rechten Maasufer bei Thiaumont abgewiesen.

Vor einem Jahre.

Erfolge bei Brzeżany. — Weitere französische Angriffe am Chemin des Dames abgewiesen; Fliegerangriff gegen die englische Ostküste. — 53.600 Tonnen versenkt.

K. k. Nordbahndirektion.

Mit Giltigkeit vom 4. Juli 1918 tritt für die Dauer der durch den Kriegszustand herbeigeführten ausserordentlichen Verhältnisse in den Stationen Teschen-Nordbahnhof und Bielitz ein neuer Rollfuhrtarif in Kraft.

Näheres ist aus dem Aushang in den beiden Stationen zu entnehmen.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)", Zielona 17. — Programm vom 2. bis einschliesslich 4. Juli. — An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 1/29 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Naturaufnahmen. — Die letzte Nacht der Entführten. Drama in 6 Akten. — **Im Pensionat.** Lustspiel in 2 Akten. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa, Krakau.